

# Predigt über Apg 27,13-42 (Ökumenische Bibelwoche 2023)

---

Zwischen Schiffbruch und Aufbruch

*Gemeindehaus Rosenberg, 21.01. um 18.30 Uhr*

*Kirche Hohenberg, 22.01. um 8.30 Uhr und Kirche Jagstzell, 10.00 Uhr*

Liebe Gemeinde,

ich freue mich heute hier zu sein und mit Ihnen gemeinsam Gottesdienst zu feiern.

„Zwischen Schiffbruch und Aufbruch“ – so lautet der Titel zur diesjährigen Ökumenischen Bibelwoche, deren Auftakt wir heute feiern.

Wenn wir heute und in den nächsten Tagen über unsere beiden Kirchen nachdenken und uns von den Texten der Apostelgeschichte inspirieren lassen, dann tun wir das mit dem Wissen um den aktuellen Zustand unserer Kirchen.

## **Wir werden weniger**

Um es einmal in Zahlen deutlich zu machen: Im letzten Jahr wurden weniger als 22 Millionen Katholiken und weniger als 20 Millionen Evangelische in Deutschland gezählt. Nimmt man beide Konfessionen zusammen, sind das weniger als 50% der Bevölkerung, die einer der beiden Kirchen angehören. Es wird immer deutlicher: wir werden immer weniger. Doch das merken Sie Sonntag für Sonntag selbst, wenn die Kirchenbänke leer bleiben. Das Problem ist deutlich, da brauche ich gar viele Worte verlieren.

Umso spannender in diesem Zusammenhang ist hierbei dieser Reisebericht aus der Apostelgeschichte. Paulus ist unterwegs, als Gefangener, umgeben von Nichtchristen. Der Hauptmann und seine Soldaten waren Heiden, von den Seeleuten und den anderen Gefangenen wissen wir es nicht. Doch Paulus erhebt hier in der Umgebung von Nichtchristen seine Stimme, die auch uns heute noch etwas sagen möchte.

## **These**

Vielleicht – so meine ich – braucht es genau diesen Schiffbruch, dass neuer Aufbruch entstehen kann. Was ich damit meine, will ich nach und nach erläutern.

## **Individualismus des 21. Jahrhundert**

Wenn wir das Bild aus dem Bibeltext nehmen. Ein Schiff ist unterwegs und gerät in einen Sturm. Unsere beiden Kirchen sind seit Jahrhunderten unterwegs, haben Kriege und Zeitenwenden erlebt und überlebt. Doch jetzt tobt ein Sturm, dem man kaum etwas entgegenzusetzen vermag. Die Säkularisierung und Individualisierung unserer Gesellschaft führen dazu, dass Lebenswege bunter und vielschichtiger geworden sind. Einer Kirche anzugehören, ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Mensch ist sich selbst genug. Ganz nach dem Motto: „wenn sich alles um mich dreht, dann ist doch meine Welt perfekt“.

Menschen gestalten ihr Leben nach ihrem Willen, nach ihren Zielen und Wünschen. Das ist per se nichts schlechtes. Es ist vielmehr ein Ergebnis aus dem Wohlstand und der guten Bildung, die in diesem reichen Land herrschen. Doch dieser Individualismus spielt dem Menschen etwas vor: nämlich dass er sein Leben und Schicksal tatsächlich selbst in der Hand hat.

Doch was, wenn eine Pandemie, ein Krieg oder eine schlimme Diagnose das eigene Leben so plötzlich auf dem Kopf stellt? Welche Antworten kann da der Individualismus geben? „Ich muss mich durchkämpfen! Ich schaff das schon! Ich gebe nicht auf!“

Merken Sie es? Es sind Durchhalteparolen, bei denen das Du und das Uns fehlt. Unser Glaube an Jesus Christus verbindet, stiftet eine Gemeinschaft und gibt Antworten auf Lebensfragen. Und gleichzeitig ist die Botschaft Christi unbequem, fordert heraus und ganz entscheidend – setzt nicht den Menschen an oberste Stelle, sondern Gott.

Es ist letztlich das, was die Schlange im Paradies Adam und Eva verspricht, wenn sie von der Frucht essen: „Ihr werdet sein wie Gott“. Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist dieser Versuchung erlegen. Er stellt sich an oberste Stelle und hat Gott vergessen.

Dieses Lebenskonzept geht so lange gut, bis Stürme des Lebens kommen. Und da wären wir wieder zurück in der Apostelgeschichte bei Paulus und seinen Gefährten.

Wer schon einmal in eine solche Situation gekommen ist, wie die Seeleute auf dem Meer, wo es letztlich um Leben oder Tod geht, der wird zwangsläufig mit der Frage konfrontiert: Gibt es Gott? Und wie verhalte ich mich dazu?

### **Gott im Mittelpunkt**

Für Paulus und auch die anderen Seeleute war klar, dass es einen Gott geben muss. Auch wenn sie nicht an denselben Gott glauben, war für alle Beteiligten klar: Gott gibt es und wir brauchen seine Hilfe, um hier wieder heil rauszukommen.

Unser sinnbildlicher Sturm, der unsere Kirchen ins Wanken geraten lässt, ist davon geprägt, dass Menschen im 21. Jahrhundert sich nicht mehr mit ihrer Kirche identifizieren und mit den Traditionen nichts mehr anfangen können. Sicherlich kann man noch einige mehr Probleme nennen, die für die Lage der Kirchen in Deutschland verantwortlich sind.

In der Apostelgeschichte heißt es: <sup>15</sup>*Das Schiff wurde von ihm, also dem Sturm, mitgerissen. Weil wir nicht gegen den Wind ankamen, gaben wir auf und ließen uns treiben.*

Ist das die derzeitige Situation, in der wir uns als Gemeinschaft der Christen befinden? Wir haben aufgegeben und lassen uns treiben? „Nein, natürlich nicht!“ will mein kämpferisches Herz sagen, doch zugleich weiß ich, dass alles Bemühen und Initiieren von Neuem nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Die Großwetterlage ist – so meine ich – tatsächlich eher die, dass man sich derzeit treiben lassen muss. Denn die Herausforderungen und Aufgaben sind zu groß als dass man sie überblicken, geschweige denn bewältigen könnte.

Vielleicht ist das aber gerade auch genau das richtige? Denn zusammen mit dem Worten des Paulus bekommt dieses Treibenlassen eine ganz andere Dimension: „Habt Mut!“ spricht er.

### **Gespräch mit Prälaten**

Diese Situation erinnert mich an ein Gespräch, das ich mit einer Gruppe junger Pfarrerinnen und Pfarrer mit unserem Prälaten geführt habe. Zum Verständnis: wir haben vier Prälaten in Württemberg, sie sind so etwas wie Regionalbischöfe. Also einer von vier hohen Tieren in der Kirchenleitung. In diesem Gespräch mit unserem Prälaten ging es eben auch um die Frage: „Wie geht es weiter mit unserer Kirche? Der Schiffbruch steht bevor, den Sturm können wir kaum bezwingen. Wir suchen nach Rat von einer guten Kirchenleitung, die uns sagt, in welche Richtung wir rudern sollen.“ Doch die Antwort des Prälaten fiel anders aus als ich erwartet hatte: Er sagte: „Erwarten Sie keine Führung vom Oberkirchenrat. Die Kirchenleitung weiß auch nicht wie es weitergeht. Aber habt Mut! Lasst euch treiben, versucht das zu tun, was im Moment sinnvoll erscheint. Irgendwann wird es den richtigen Zeitpunkt geben, wo wir als Kirche wieder klarsehen werden und die Richtung kennen. Bis dahin, üben wir uns alle im Vertrauen darauf, dass Gott seine Kirche nicht im Stich lässt.“

Liebe Gemeinde, ich finde, das passt genau zu dieser Situation auf dem Mittelmeer. Paulus sagt: Ich glaube Gott, dass er uns – auf welche Art und Weise – retten wird. Diese Gewissheit trägt uns durch diese Krise, wie auch durch jede andere Lebenskrise. Lasst also den Mut nicht sinken.

### **Habt Mut!**

Dies sind keine vertröstenden Worte, die nur halbherzig gesprochen werden. Ich glaube, dass es genau das ist, was wir gerade tun können. Auf Gott vertrauen, den Schiffbruch unserer Kirche ein Stück weit zulassen und dann sehen, wie ein neuer Aufbruch mit Gottes Hilfe gelingen kann.

Entscheidend dabei sind noch zwei Dinge, die auch hier in der Apostelgeschichte zu finden sind:

### **Verluste**

Erstens: Die Seeleute versuchen das Schiff so gut es geht noch seetüchtig zu halten. Dazu werfen sie Ladung und sogar Schiffsausrüstung über Bord. Das haben sie bestimmt nicht halbherzig getan. Über jedes einzelne Gerät oder jede wertvolle Ladung wurde bestimmt beraten, ob es denn nun tatsächlich verzichtbar ist. Und so ist es auch bei unseren Kirchen. Wie die katholische Kirche mit ihren vielen Gebäuden und Grundstücken genau umgeht, weiß ich nicht. Aber bei uns ist es ein großes Thema, dass nahezu jedes kleine Dorf eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Gemeindehaus hat. Für die Zukunft müssen Immobilienkonzepte aufgestellt werden, denn wir werden nicht alle Gebäude halten können. Manche Kirchen werden verkauft oder umgewidmet. All das wird wehtun und viel Kraft für die Beteiligten kosten. Auch das Personal wird merklich weniger. In den kommenden fünf Jahren gehen im Schnitt 100-120

Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Landeskirche in den Ruhestand. Und es kommen ca. 30-40 nach. Dass die Rechnung nicht aufgeht, ist offensichtlich.

Wir verlieren Ladung, doch das tut unserem Glauben keinen Abbruch. Klar, es tut weh, zu sehen, dass es nicht mehr so wie früher ist, doch entscheidend dabei ist doch, dass man eines nicht verliert. Es ist das was, Paulus hier von den Mitreisenden fordert: nämlich dass sie alle gemeinsam essen. Er bittet sie: *Esst etwas! Das braucht ihr, wenn ihr gerettet werden wollt.*

Was brauchen wir in unseren Kirchengemeinden derzeit, damit wir uns vom Pessimismus und der Großwetterlage nicht runterziehen lassen?

### **Brot und Gemeinschaft**

Ein Stück Brot? Ja, vielleicht ist es das. Dahinter steht aber die Gemeinschaft, das Beisammensein und die Verbundenheit im Glauben. Nicht nach dem Motto: wir sind noch die letzten, die das sinkende Schiff noch nicht verlassen haben. Sondern vielmehr mit der Gewissheit: Gott wird seine Kirche nicht im Stich lassen. Es werden sich Mittel und Wege finden lassen. Auch wenn es anders wird, als in den Jahrzehnten davor, die Botschaft und der Inhalt unseres Glaubens steht hier nicht auf dem Spiel. Umso wichtiger ist es doch derzeit, sich bewusst zu werden, was uns Kraft gibt, weiterzumachen. Und das ist der Glaube an Jesus Christus, der uns rettet und uns befreit.

Die Gemeinschaft, die wir in unseren Kirchengemeinden finden können, ist eine besondere. Sie hebt sich ab von den säkularen. Denn wir haben einen Schatz, mit dem wir wuchern können, wenn nicht gar müssen. Denn wir geben dem Individualismus des 21. Jahrhunderts Kontra. Bei uns steht nicht der Mensch im Mittelpunkt, sondern Gott. Ihn zu loben, ihn anzubeten und gleichzeitig auf seine Macht und Stärke zu vertrauen, das ist das Zentrum unseres Glaubens.

### **Fazit: Schiffbruch, dann Aufbruch**

Ich meine, wenn wir das nicht vergessen, dann kann der Schiffbruch kommen. Auch wenn wir in Deutschland immer weniger Christen werden, auch wenn wir uns von vielen unserer schönen Kirchengebäude trennen müssen, Kirchengemeinden eventuell auflösen oder zusammenlegen müssen, am Ende bleibt eines immer bestehen: Der Glaube an Gott, den Allmächtigen, seinen Sohn Jesus Christus und Gottes Geist. Gott ist das Zentrum und wir sind und bleiben seine Gemeinde.

Wenn wir so vertrauensvoll in die Zukunft blicken, brauchen wir keine Angst vor dem Schiffbruch haben. Vielmehr heißt es sich treiben zu lassen, Unwichtiges über Bord zu werfen, Gott zu vertrauen und die Gemeinschaft stärken, um dann im richtigen Moment den Aufbruch ins Unbekannte zu wagen.

Und das auch gemeinsam – geschwisterlich ökumenisch. Habt also Mut und Vertrauen! Amen.